

Piotr Bering  
(Adam-Mickiewicz-Universität Poznań)

## GESCHICHTSSCHREIBUNG ALS OPUS ORATORIUM

Schon in dem Altertum wurde allgemein bekannt, dass die Geschichtsschreibung und die Rhetorik ähnliche Funktionen erfüllen und ähnliche Mittel benutzen. Beide Künste versuchen einem Empfänger zu überzeugen und für dargestellte Ideen, Werte zu gewinnen. Die rhetorischen Mittel, die fast vor einem Halbjahrhundert von Joseph Kopperschmidt als eine „persuasive Kommunikation“ definiert wurden<sup>1</sup>, sind fest in der Textstruktur integriert<sup>2</sup>.

Jedoch bleibt eine Frage: warum benutzen die Geschichtsschreiber diese Art der Kommunikation? Die Antwort kann man in Ciceros Werke finden. Der römische Rhetor schrieb auch solche Worte:

Sed illuc redeo. videtisne, quantum munus sit oratoris historia? haud scio an flumine orationis et varietate maximum; neque eam reperio usquam separatim instructam rhetorum praeceptis; sita sunt enim ante oculos. nam quis nescit primam historiae legem, ne quid falsi dicere audeat? [...] verborum autem ratio et genus orationis fusum atque tractum cum levitate quadam aequabiliter profluens sine hac iudicali asperitate et sine sententiarum forensibus aculeis persequendum est. harum tot tantarumque rerum videtisne nulla esse praecepta, quae in artibus rhetorum reperiantur?<sup>3</sup>

Diese Behauptungen wurden durch persönliche Entscheidungen zahlreicher Historiker bevollmächtigt. Sie schrieben nicht nur *plane*, *latine*, *breve* aber auch *ornate* oder *decore*<sup>4</sup>. Das war nicht nur eine Geschmacksache, aber vor allem eine Bedingung des reifen Schreibens und dazu ein Zeugnis der intellektuellen Möglichkeiten des Schriftstellers. Muss man nochmals be-

---

1 J. Kopperschmidt, *Allgemeine Rhetorik. Einführung in die Theorie der Persuasiven Kommunikation*, 2. Aufl., Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz 1976.

2 Zur Problematik der Strukturierung des Textes siehe: T. A. van Dijk, *Textwissenschaft. Eine interdisziplinäre Einführung*, Tübingen 1980.

3 Cicero, *De oratore*, Lib. II, 62, 64.

4 Vgl. meine Bemerkungen zu dieser Problematik: P. Bering, *Kronika średniowieczna – pomiędzy nauką a rozrywką*, [in:] *Łacińska proza naukowa*, hrsg. A. W. Mikołajczak, Gniezno 2001, S. 180–181.

tonen, dass die Geschichtsschreibung in der europäischen Tradition einen Zweig der Literatur bildete (bis der Aufklärungsepoche) und die obligatorischen für Literatur Voraussetzungen erfüllen musste. Dieses Bewusstsein wurde besonders wesentlich (fast fundamental) für Historiker im Mittelalter<sup>5</sup>.

Manche Formen der Geschichtsschreibung haben ein großes performatives Potenzial. Sie können vorgelesen sogar vorgestellt werden<sup>6</sup>. In solchem Licht das historiographische Werk ist zugleich das rhetorische Werk. Das rhetorische Werk wird zur öffentlichen Darstellung konzipiert. Es ist kein Zufall, dass die Rhetorik auf der altgriechischen Agora entstand. Die Rhetorik, als eine Form der öffentlichen Kommunikation wird im „Spiel“ zwischen einem Sender und einem Empfänger einbezogen<sup>7</sup>. Diese Kommunikation kann auch unstrittig sein: unter drei *genera dicendi* existiert auch *genus demonstrativum*, wobei ein „Musterfall [...] die vor einer Festversammlung gehaltene Rede zum Lobe einer zu feiernden [...] Person, einer zu feiernden Gemeinschaft [...], einer zu feiernden Tätigkeit [...], einer zu feiernden Sache“<sup>8</sup> ist.

Diese Voraussetzungen wurden fast vollkommen durch die mittelalterlichen Chroniken erfüllt. Ihre Verfasser schon in Proemien appellieren an Empfänger. Die Schriftsteller kämpfen um *captatio benevolentiae* und möchten für eigenes Werk und eigene Argumente ein Publikum gewinnen. Eine Analyse der Textpassagen in Vorworten kann diese Behauptungen bestätigen. Die Autoren suchen nach einer gelungenen Kommunikation und schaffen eigene Vorworte um einen Erfolg zu erreichen<sup>9</sup>. Obwohl die Chronisten ihre ersten

---

5 Die literarischen Eigenschaften der mittelalterlichen Geschichtsschreibung wurden mehrmals diskutiert. Hier möchte ich nur auf einige Bücher hinweisen: F. J. Schmale, *Funktion und Formen mittelalterlicher Geschichtsschreibung. Eine Einführung. Mit einem Beitrag von H.-W. Goetz*, Darmstadt 1985; *Geschichtsschreibung und Geschichtsbewußtsein im späten Mittelalter*, hrsg. H. Patze, Sigmaringen 1987; *Geschichtsbewußtsein und Geschichtsschreibung in der Renaissance*, hrsg. A. Buck, T. Klaniczay und S. K. Németh, Budapest 1989; *Die Geschichtsschreibung in Mitteleuropa*, hg. J. Wenta, Toruń 1999. Zum Vergleich hilfreich ist das Buch B. Weinberg, *A History of Literary Criticism in the Italian Renaissance*, Bd. 1-2, Chicago 1961. Besonders maßgebend sind die Aufsätze beinhaltet in: *Classical rhetoric and medieval historiography*, hrsg. E. Breisach, Kalamazoo 1985.

6 Mehr darüber kann man in folgenden Aufsätzen finden: G. Brogi-Bercoff, „Teatralność” *dziejopisarstwa renesansu i baroku*, [in:] *Publiczność literacka i teatralna w dawnej Polsce*, hrsg. H. Dziechcińska, Warszawa–Łódź 1985, S. 187–203, Diesselbe, *Królestwo Słowian. Historiografia renesansu i baroku w krajach słowiańskich*, Izabelin 1998.

7 Vgl. K. Liman, *Das literarische Kommunikationsmodell in den mittellateinischen Chroniken*, „Symbolae Philologorum Posnaniensium Graecae et Latinae“, Bd. 20 (2010), H. 1, S. 23–32.

8 H. Lausberg, *Handbuch der literarischen Rhetorik. Eine Grundlegung der Literaturwissenschaft*, 3. Aufl., Stuttgart 1990, § 61,3 (S. 55).

9 Der Sprechakt muß „happiness dimension“ haben, siehe: J. L. Austin, *How to do things with words*, London–Oxford–New York 1971, S. 147, vgl. R. Ohmann, *Speech Acts and the De-*

Worte an die bestimmte Person (oder bestimmte Personen) richten, sind Begrüßungsworte wirklich an ein breites Publikum adressiert. Das war eine allgemeine Praktik der alten Rhetorik<sup>10</sup>.

So gestaltete rhetorisches Proemium bringt eine Anregung für eine öffentliche (zumindest laut vorgelesene) Darbietung. Als ein Beispiel möchte ich nur auf einige Textpassage aus gewählten mittelalterlichen Chroniken hinweisen.

In einer spätmittelalterlichen schlesischen Chronik *Historia Wratislaviensis* (vom Feder von Peter Eschenloer)<sup>11</sup> befinden sich auch solche Worte:

Hec ad te loquor corde fidelissimo, o inclita Wratislavia, desiderio desiderans, ut tui vigiles rei publice teneant amorem, tu quoque serves omni studio concordiam fraternam<sup>12</sup>.

Das ist ein unmittelbarer Appell an die Stadt und ihre Behörde. Die Historiker haben präzise die Umstände der Entstehung dieses Werkes erforscht. Der Breslauer Stadtrat wurde durch innere Konflikte und Streite geprägt, welche dem Verfasser, der ein Stadtschreiber war, gut bekannt waren. Vermutlich deswegen erinnert der Chronist das negative Beispiel aus der Geschichte an: das berühmte Troia wurde durch menschliche Ambitionen und private Geschäfte vernichtet. Breslau und seine Behörde sollen dieses schreckliche Benehmen vermeiden<sup>13</sup>. Die benutzte im Exordium rhetorische Figur *Coaevorum virtus* typischerweise bevorzugt die Leistungen und Tugenden der modernen gegen „superata vetustas“<sup>14</sup>. Aber in diesem Fall, tritt dieses Mittel in einer gegensätzlichen Form (*a rebours*) auf. Die gegenwärtigen sollten nicht mit alten im Bösen gleich sein.

Wenn jemand aus dem vom Chronisten vorgesehen Publikum solche

---

*definition of Literature*, „Philosophy and Rhetoric“ 4 (1971), 1, S. 1–19. Zusätzliche Informationen findet man in: K. Brinker, *Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden*, bearb. S. Ausborn-Brinker, 7. durchges. Aufl., Berlin 2010, S. 15–16.

10 J. Ziomek, *Gramatyka opisowa*, Wrocław–Warszawa–Kraków, S. 18; siehe auch K. Liman, op. cit., S. 30.

11 Veröffentlicht: *Historia Wratislaviensis*, hrsg. H. Markgraf, Breslau 1872 (Scriptores Rerum Silesiacarum, Bd. 7), siehe dazu: V. Honemann, *Lateinische und volkssprachliche Geschichtsschreibung im Spätmittelalter: Zur Arbeitsweise des Chronisten Peter Eschenloer aus Breslau*, „Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters“, Jg. 52 (1996), H. 2, S. 617–627.

12 *Historia Wratislaviensis*, S. 1.

13 Vgl. P. Bering, *Struktury narracyjne w późnośredniowiecznych łacińskich kronikach regionalnych*, Gniezno 2001, S. 95–96.

14 Stilicho, *Contra Rufinum* I, 280ff; dazu: E. R. Curtius, *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter*, Bern 1954, S. 174–175 (polnische Übersetzung: *Literatura europejska i łacińskie średniowiecze*, Kraków 1997, S. 173–174), auch: L. Arbusow, *Colores rhetorici*, 2 durchgeseh. und verm. Aufl., Göttingen 1963, S. 98.

Worte las, blieben sie bei ihm nicht ohne Resonanz. Der Empfänger musste übereinstimmen oder protestieren. Die Aufgabe der persuasiven Kommunikation wurde erfüllt. Die Wirkung wäre noch größer, wenn der Text nicht selbst vom Empfänger gelesen würde, sondern würde öffentlich für Publikum (*coram publico*) gespielt.

Die Sondersituation der direkten verbalen Kommunikation ist leider schwer in mittelalterlichen Quellen nachweisbar. In der ältesten polnischen Chronik konzipierten von einem anonymen Schriftsteller<sup>15</sup> in 12. Jhd. in manchen Textpassagen befinden sich einige Hinweise für mögliche orale Darbietung des Werkes. Schon in Vorwort zum ersten Teil (die ganze Chronik besteht aus drei Teilen) erscheint eine an bestimmte Personen gerichtete Widmung. Die Spuren der Oralität trifft man auch in typischen für diesen Chronisten Sätzen und Redewendungen<sup>16</sup>. Als ein Beispiel nenne ich hier nur drei: *Quid moramur?* (I,2); *Sed quid tam diu finalem causam [...] prolongamus* (II,16); *Quid multis moramur?* (III,23). Alle solchen Konstruktionen appellieren an jemanden und beinhalten ein performatives Potenzial. Der Chronist sucht nach einem Kontakt mit Publikum<sup>17</sup>.

Die Hypothese der möglichen (para)theatralischen Aufführung dieser Chronik, die schon vor über 30 Jahren zuerst formuliert wurde, wurde mehrmals diskutiert und revidiert<sup>18</sup>. Man versuchte Argumente für eine Bestätigung oder ein Umstoßen dieser theoretischen Konstruktion zu finden. Ohne

---

15 *Anonima tzw. Galla Kronika czyli dzieje książąt i władców polskich*, hrsg. K. Maleczyński, Kraków 1952, die deutsche Übersetzung: Gallus Anonymus, *Chronik und Taten der Herzöge und Fürsten von Polen*, übersetzt, eingeleitet und erklärt J. Bujnoch, Graz 1978; diese Chronik ist ein ständiges Forschungsthema in der polnischen Wissenschaft. Als eine gute Einleitung für deutschsprachigen Leser dienen die folgenden Aufsätze: K. Liman, *Anonymus Gallus, der älteste polnische Chronist in seinem Werk*, [in:] *Scripturus vitam. Lateinische Biographie von der Antike bis in die Gegenwart*, Heidelberg 2002, S. 957–966; E. Mühle, *Chronicae et gesta ducum sive principum Polonorum. Neue Forschungen zum so genannten Gallus Anonymus*, „Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters“, Jg. 65 (2009), H. 2, S. 459–496.

16 Über „Spuren der Oralität“ siehe maßgebenden Aufsatz von T. Michałowska, *Między słowem mówionym a pisanym. (O poezji polskiej późnego średniowiecza)*, [in:] *Literatura i kultura późnego średniowiecza w Polsce*, hrsg. diesselbe, Warszawa 1993, S. 83–124.

17 Mehr darüber: P. Bering, *Teatr w kronice*, Poznań 2013, S. 128–129; dieses Phänomen zutreffendweise erforschte W. Wojtowicz, *Niektóre aspekty retoryczne „Prologu” „Kroniki” Mistrza Wincentego*, [in:] *Teatr wymowy*, hrsg. J. Sztachelska, J. Maciejowski, E. Dąbrowicz, Białystok 2004, S. 41–51.

18 K. Targosz, *Gesta principum recitata. „Teatr czynów polskich władców” Galla Anonima*, „Pamiętnik Teatralny”, Jg. 29 (1980), H. 2 (114), S. 141–178. Der Aufsatz weckte eine heftige Diskussion; eine kompetente Modifizierung dieser Hypothese tat W. Wojtowicz, op. cit. und *Memoria i uczta*, [in:] *Onus Athlanteum. Studia nad Kroniką biskupa Wincentego*, hrsg. A. Dąbrowka, W. Wojtowicz, Warszawa 2009, S. 337–347.

Zweifel zu den wichtigsten Beweisen der möglichen Aufführung, oder besser, Rezitation gehören die selbst vom Chronisten geschriebene Worte *non in vacuum recitatis* (III, 1). Ohne Rücksicht auf die Bedeutung des Verbes „recitare“ blieb noch eine Frage: die Handschriften haben zwei Versionen überliefert: eine mit „non“ und andere ohne „non“<sup>19</sup>.

Trotzt der Unklarheit des Quellentextes versuchte Karolina Targosz diese Textpassage in Theaterkategorien zu interpretieren. Sie behauptete, dass die Chronik am polnischen Hof – ähnlich wie in Provence und Frankreich – von Jongleurs aufgeführt wurde<sup>20</sup>. Wenn diese kühne Hypothese bewiesen würde, müssen die Anfänge des profanen Theaters in mittelalterlichen Polen um zumindest ein Jahrhundert zurückgesetzt werden. Muß man aber betonen, dass den schwächsten Punkt dieser Hypothese bildet die von der Wissenschaftlerin nicht präzise erkannte und beschriebene polnische Hofkultur. Es kann man bezweifeln, ob wirklich in Polen dieselben Bedingungen für eine Entwicklung der Hofdichtung wie in romanischen Ländern waren.

Aber vermutlich noch interessanter sind die Texteigenschaften, die eine Aufführung ermöglichen. Und hier tritt die Rhetorik mit ihrer Anschaffungskraft auf. Ohne rhetorische Gestaltung kann man nicht diesen Text öffentlich herstellen.

Besonders in 16. und 17. Jahrhundert wurden die historischen Werke nach rhetorischen Mustern konzipiert. Die Historiographie sollte ein *opus oratorium* sein<sup>21</sup>. Die Chroniken wurden in krassen Farben geschrieben und beinhalten z. B. dynamische Beschreibungen der Schlachten<sup>22</sup>. Solche Textgestaltung bringt nicht nur ästhetische Werte mit, aber verstärkt menschliche Empfangsmöglichkeiten<sup>23</sup>. Der Text wurde geschrieben in einer Form, die orale Darbietung ermöglicht. Die Vorschriften damaligen Texttheorie, die sich auf

---

19 Vgl. die kritische Edition *Anonima tzw. Galla Kronika*, S. 123. Auch die ältere Edition von J. S. Bandtkie, 1842, S. 242 beinhaltet zwei Fassungen. Für eine anregende Diskussion zu diesem Thema danke ich Herrn Wojtowicz.

20 K. Targosz, op. cit., S. 143-152; siehe auch: J. Wiesiołowski, *Repertuar Jurzyka, jokulatora księcia Władysława Odonica*, [w:] *Wielkopolska-Polska-Europa*, hrsg. J. Wiesiołowski, J. Kowalski, Poznań 2006, S. 59-67.

21 Eingehenderweise der Eigenschaften der südslawischen Chronistik analysierte G. Brogi-Bercoff, *Królestwo Słowian*, S. 99-111.

22 Diesselbe, „*Teatralność*“, S. 190.

23 Die Problematik der menschlichen Perzeptibilität bildet heute eine der wichtigsten Fragen der Kognitivismus. In der polnischen Wissenschaft als eine gute Einleitung zum literarischen Kognitivismus dient das Buch *Kognitywizm w poetyce i stylistyce*, hrsg. von G. Habrajska, J. Ślósarska, Kraków 2006.

der Rhetorik stützte<sup>24</sup>, ließen den Schriftstellern den Text nicht nur schreiben aber auch „fühlen“<sup>25</sup>. Das Letzte Verb ist nicht besonders präzise, aber es bildet die Pflichte des Geschichtsschreibers sehr treu ab: der Verfasser musste den Text hören und vor eigenen Augen einen Hörer haben. Zweifellos erfüllt diese Kommunikation die Bedingungen für direkte, rhetorische Kommunikation.

Die orale Kommunikation kann in zwei „grobe“ Typen geteilt werden. Der erste Typ stellt ein direkter Dialogkontakt dar und er spielt sich zwischen „ICH“ und „DU“ ab. Der andere stattfindet zwischen „ICH“ und „IHR“ und wird durch ein Gemeinschaftsgefühl geprägt. Praktisch „ICH“ und „IHR“ bilden eine Kollektivität<sup>26</sup>. In dieserart Kommunikation existiert – oder sollte existieren – eine Identifizierung des Senders und des Empfängers. Diese ideale Situation ist auch ein Ziel jeder persuasiven Kommunikation, was schlechthin eine gelungene rhetorische Rede bedeutet.

Rhetorische Werke kann man zwar lesen, aber sie funktionieren in vollkommener Weise nur während einer mündlichen Präsentation. Nach einem lateinischen Sprichwort ist die endgültige Urteilskraft dem menschlichen Hörsinn vorbehalten (*aurum iudicio*). Zu jedem rhetorischen Werk gehört auch *pronuntiatio*. In römischen rhetorischen Schriften existieren zwei unterschiedliche, doch verwandte Termini: *pronuntiatio* und *actio*. Sowohl Cicero, als auch Quintilian setzen beide praktisch gleich.

Pronuntiatio a plerisque actio dicitur, sed prius nomen a voce, sequens a gestu videtur accipere. Namque actionem Cicero alias „quasi sermonem“, alias „eloquentiam quandam corporis“ dicit. Idem tamen duas eius partis facit, quae sunt eadem pronuntiationis, vocem atque motum: quapropter utraque appellatione indifferenter uti licet<sup>27</sup>.

Unsere Aufmerksamkeit weckt jetzt das Schlüsselwort: *gestus* – also eine physische Aktivität des menschlichen Körpers. Das ist eine gemeinsame Tätigkeit für Redner und Schauspieler. Der Unterschied wird mit einer Intentsität

---

24 Diese Hypothese ist immer weiter verbreitet unter den Forschern der Barockliteratur. Zu diesem Thema siehe weiter: S. I. Gindin, *Byla li ritorika „donaučnoj“ teorej teksta?*, [in:] *Tekst w kontekście*, hrsg. T. Dobrzyńska, Wrocław 1990, S. 7–32; E. Ulčinaitė, *Teoria retoryczna w Polsce i na Litwie XVII wieku: próba rekonstrukcji schematu retorycznego*, Wrocław 1984.

25 G. Brogi-Bercoff, *Królestwo Słowian*.

26 Ich fasse hier sehr kurz die wichtigsten Thesen aus dem Aufsatz: J. Lalewicz, *Retoryka kategorii osobowych*, [in:] *Tekst i zdanie*, hrsg. T. Dobrzyńska, E. Janus, Wrocław 1983, S. 267–280 zusammen. Vgl. auch P. Strohschneider, *„nu sehet, wie der singet!“ Vom Hervortreten des Sängers im Minnesang*, [in:] *Aufführung und Schrift in Mittelalter und Früher Neuzeit*, hrsg. J.-D. Müller, Stuttgart-Weimar 1996, S. 7–30.

27 *Institutio oratoria*, XI,3,1.

verbunden. Die antiken und mittelalterlichen Handbücher raten den Rhetoren eine mäßige und nichtübertriebene Gestikulation. Die Gesten, die im Theater gezeigt werden, bilden ein Gegenmuster<sup>28</sup>. Zwar darf der Rhetor nicht wie ein Schauspieler gestikulieren, soll er aber einigen Schauspielertechniken nachahmen, besonders Atmentechniken. Nach Suetonius (*Nero* 20) übte Nero vor jeder öffentlichen Vorstellung alle vorgeschriebenen Übungen aus und behielt eine rigorose Diät<sup>29</sup>.

In solchem Licht die Schauspielerkunst befindet sich nicht so fern von der Rhetorik. Und die Rhetorik veredelt und verstärkt die Geschichtsschreibung. Deswegen ist es möglich die Verflechtungen zwischen beiden – scheinbar – entfernten Künsten zu spüren<sup>30</sup>. Die Rhetorik ist nicht nur eine Vermittlungsinstanz, aber vor allem eine Verwirklichungskraft, die den geschriebenen Text zum Leben ruft.

---

28 Cicero, *De oratore*, III,59,220: „non ab scaena et histrionibus, sed ab armis aut etiam a palaestra”; *Rhetorica ad Herennium* (3,26): „in gestu nec venustatem conspiciendam nec turpitudinem esse, ne aut histriones aut operarii videamur esse”; Goffridus de Vinsauf, *Documentum de modo et arte dictandi et versificandi* (2,3,170): „Ne gestus noster sit gestus histrionis vel operarii, similiter et vox et vultus”.

29 M. Kocur, *We władzy teatru. Aktorzy i widzowie w antycznym Rzymie*, Wrocław 2005, S. 223.

30 Ähnliche Forschungen zum Status der Elegienkomödie führt K. A. Glińska, *Między retoryką a teatrem. Teatralność komedii elegijnej w świetle teorii starożytnych i średniowiecznych*, [in:] *Pogranicza teatralności*, hrsg. A. Dąbrówka, Warszawa 2011, S. 75-99.